



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die kirchliche Baukunst des Abendlandes

Dehio, Georg

Stuttgart, 1901

5. Die Bettelorden und die Italisierung des gotsichen Stils

[urn:nbn:de:hbz:466:1-98817](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-98817)

loschen. Er hatte sein Bestes der Verbindung mit dem Morgenlande, dem byzantinischen, arabischen und zuletzt noch dem lateinischen, zu danken gehabt. Die französische Eroberung zerschnitt diese Wurzeln, aber was sie an ihre Stelle pflanzte, hatte keine Lebenskraft. Dieser seit langem an die Aufnahme fremden Gewächses gewöhnte und ihrer Akklimatisation so günstige Boden, hier versagte er auf einmal. Die Bauthätigkeit der ersten Könige war lebhaft, wenn auch nicht schön. Sobald aber die unmittelbare Unterstützung durch französische Baukräfte aufhörte, bald nach Beginn des 14. Jahrhunderts, trat unheilbare Erschlaffung ein. Nirgends in Europa fristete sich der gotische Stil in solcher Verkümmern, wie hier, und es ist kein Ruhm für ihn, dass er sich gegenüber der Renaissance hier länger gehalten hat, als in irgend einem anderen Teile Italiens.

5. Die Bettelorden und die Italisierung des gotischen Stils.

Unsere bisherige Betrachtung zeigte ein frühes und weite Gebiete umfassendes Eindringen des gotischen Stils auf der Apenninenhalbinsel, aber keine wahre Einbürgerung. Was die Cluniacenser und Cistercienser, die Hohenstaufen und Angevinen in ihm stattliches geschaffen hatten, verkümmerte im Nachwuchs. Schwerer als die kurzlebigen Erfolge wog in der anderen Wagschale die Teilnahmslosigkeit Roms und der Päpste. Keiner anderen grossen Stadt der Halbinsel war der neue Stil so frühzeitig nahegerückt; man sah ihn in Fossanova, Anagni, Subiaco, San Martino — fast vor den Thoren Roms; aber einzudringen vermochte er nicht. Die Päpste der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, zumal Innocenz VII. und Honorius III., entwickelten eine lebhaftere Bauthätigkeit, als sie seit langem hier gesehen war; sie weilten häufig als Gäste in Fossanova, Casamari, San Martino und erwiesen den Kulturbestrebungen der französischen Mönche volle Gunst; die von diesen eingeführte neue Baukunst liess sie gleichgültig. Bei ihren eigenen Bauunternehmungen — den Kreuzgängen am Lateran und S. Paolo fuori, der Vorderkirche von S. Lorenzo fuori, der Vorhalle an der Kathedrale von Civita Castellana u. s. w. — war ihr Blick unverwandt nach rückwärts gerichtet, auf die Zeit Kaiser Konstantins; die Kunst nach ihrem Herzen war die anmutig kleine Pracht der Cosmaten.

Dass nicht in Rom und nicht in Neapel über das Schicksal der

italienischen Kunst entschieden werden konnte, war ohnedies durch den ganzen Gang der Geschichte vorgezeichnet: das wahre Italien lag in den Stadtrepubliken Toscanas und des Nordens. Wenn aus der Gotik in Italien eine wirklich italienische Gotik werden sollte, so musste es hier geschehen. Der Umschwung ging aber nicht von den Laiengenossenschaften aus, in deren Händen bis dahin die italienische Baukunst gelegen hatte, sondern von dem neugegründeten Orden der Franziskaner. Wie dieser, eine ganz italienische Schöpfung, dazu kam, für den fremden Baustil Partei zu ergreifen, scheint schwer verständlich. Der Schlüssel liegt in den Beziehungen zu den Cisterciensern. Dies ist also die Verkettung der Ursachen: ohne die Franziskaner hätte der gotische Stil in Italien nicht Bürgerrecht erlangt, und wiederum ohne die Cistercienser hätten ihn die Franziskaner nicht, oder doch nicht zur rechten Zeit für die Entscheidung, kennen gelernt.

Im Christentum des Mittelalters war die Askese ein so wichtiger Bestandteil, dass eine jede Wandlung des religiösen Geistes in einer Reform des Mönchwesens ihren Ausdruck finden musste. So folgten einander Cluniacenser, Cistercienser, Franziskaner mit den Nebenbildungen der Hirsauer, Prämonstratenser, Dominikaner; eine jede dieser drei Stufen zugleich einem bestimmten sozialen Typus entsprechend und einen bestimmten Bautypus hervorrufend. Die Cluniacenserkirchen Pflegstätten der Reliquienverehrung und des Pilgerwesens; die Cistercienserkirchen Mittelpunkte grosser Ackerbaukolonien; die Bettelordenskirchen Predigthallen, Versammlungshäuser für das Volk, Ausdruck des demokratischen Zuges der Zeit. Diese Unterschiede hinderten nicht, dass die jüngere Form gewisse Eigentümlichkeiten der älteren beibehielt. So war der Cisterciensergrundriss aus dem cluniacensischen hervorgegangen, so wurden die Franziskaner jetzt Schüler der Cistercienser.

Der Idealismus des Ordensstifters hatte sich die seelsorgerische Thätigkeit der Brüder als eine ganz freie und formlose gedacht, ohne feste Niederlassungen, ohne eigene Kirchen. Aber indem der Orden in reissend schnellem Wachstum eine grosse Erdenmacht wurde — so dass er schon fünf Jahre nach seiner Anerkennung durch den Papst 3000 Brüder auf dem ersten Generalkapitel versammeln konnte, und ein Menschenalter später ihrer 200,000 zählte — bedurfte er einer Verfassung und bedurfte er kirchlicher Gebäude zu eigenem Besitz. Wie die erstere in mancher Hinsicht derjenigen der Cistercienser, als des den Franziskanern innerlich am nächsten stehenden unter den alten

Orden, nachgebildet ist, so ist es vollends begreiflich, dass deren Baukunst durch ihre ostentative Einfachheit das Vertrauen der Söhne des heiligen Franziskus fand. Wie dieser Anschluss sich im einzelnen vollzog, ist leider nicht mehr nachzuweisen, denn wir besitzen, mit wenigen Ausnahmen, die Bettelordenskirchen nicht mehr in ihrer ersten Gestalt, sondern nur als zweiten oder dritten Neubau. Nun zeigt sich aber auch in diesen späteren Bauten eine so häufige Wiederkehr der spezifisch cisterciensischen Fassung des Chors und seiner Nebenkappen, dass notwendig auf eine frühzeitige Begründung dieser Gewohnheit zurückgeschlossen werden muss. Ein den cisterciensischen Conversen ähnliches Institut, d. h. im Bauhandwerk geschulte Laienbrüder, kannten die Bettelorden nicht; um so glaublicher, dass sie in der ersten Zeit bei jenen sich Hilfe und Rat geholt haben, wenn auch genauere Beweise dafür nicht vorhanden sind. Zur Beantwortung der Frage, ob ausserdem noch direkte Beziehungen zu Frankreich aufgesucht worden sind, liegt nur spärliches Material vor.

Vor 1225 kann es grössere Ordenskirchen nicht gegeben haben. Vielleicht hat ein Menschenalter genügt, das spezifisch Italienische in der Bettelordensarchitektur zur Entwicklung zu bringen. Die Vereinfachung der Formen lag in der cisterciensischen Tradition, in der italienischen die Tendenz zur Weiträumigkeit; beides durfte sich jetzt dank den Mitteln, die die gotische Konstruktion an die Hand gab, aufs freieste entfalten und kam dem sachlichen Programm der Predigtkirche aufs beste entgegen. Nimmt man hinzu, dass in der starken Bauthätigkeit des Jahrhunderts von 1250—1350 auf die Bettelorden die numerisch grösste Quote trifft, so darf man wohl dem Worte beistimmen, dass das Studium ihrer Kirchen fast gleichbedeutend mit einem Studium der gotischen Architektur in Italien sei. Indem die Gunst des Volkes den Mönchen diese gewaltigen Hallen erbauen half, wollte das Volk selbst darin zu Worte kommen; wir hören aus diesen Denkmälern der Armut und Entsagung noch eine zweite Stimme heraus, die uns oft die stärkere dünkt: den kühnen und hohen Sinn des heroischen Zeitalters der italienischen Stadtrepubliken. Bevor in Florenz der Dom erstand, waren S. Croce und S. Maria Novella da, und in Venedig erhoben sich neben S. Marco, nicht prächtiger aber machtvoller, S. Maria gloriosa dei Frari und S. Giovanni e Paolo.

Wir haben in der Einleitung unter die Verdienste der Gotik gerechnet, dass sie die Baukräfte Italiens aus äusserster Zersplitterung zu gleichartigem Streben zusammenführte. Genauer betrachtet war

es nicht der gotische Stil als solcher, der dies vollbrachte, sondern das für ihn Partei ergreifende Bettelmönchtum. Zu einem so abgeschlossenen Baucharakter, wie in der Cistercienserarchitektur, kam es indessen nicht. Es blieb Spielraum für provinzielle Differenzierung.

UMBRIEN UND TOSCANA. Die erste Gelegenheit, die herbe Vorschrift des Stifters, der seinen Orden in vollem Sinne Besitzlos, also auch kirchenlos wissen wollte, zu durchbrechen, bot seine alsbald nach seinem Tode erfolgte Heiligsprechung. Seinen Anhängern erschien es doch ganz unmöglich, ihm die Ehre einer auf seinen Namen geweihten Kirche in der Stadt seiner Geburt vorzuenthalten. Papst Gregor IX. legte am Tage nach der Canonisation (16. Juli 1228) den ersten Stein zu ihr; geweiht wurde sie 1235 und war im wesentlichen damals auch vollendet. Obgleich als »Caput et mater« aller Kirchen des Ordens gefeiert, bewahrte S. FRANCESCO IN ASSISI unter ihnen eine Ausnahmestellung hinsichtlich der baulichen Anlage. Dieselbe (Taf. 534, 538) ist einschiffig, mit vier quadraten Kreuzgewölben im Langhaus, einem Querhaus und einfacher Apsis; die geräumige Unterkirche (mit jüngeren Erweiterungen) eine Folge der Lage am Bergeshang. Das einschiffige Raumschema war bis dahin nur an ganz kleinen Kirchen zur Anwendung gekommen. In einer solchen, der S. Maria in Portiuncula, dicht bei Assisi, hatte der heilige Franz oft gebetet und endlich seine Todesstunde erwartet. In ihr dürfte, natürlich nur im allgemeinsten, das Vorbild zu suchen sein. Die Durchführung setzt Meister und Gehilfen mit ausgebildet gotischen Kenntnissen voraus, wie sie in Italien nicht erworben sein konnten, auch nicht an den Cistercienserbauten. Die korrekte Behandlung der gebündelten Wanddienste, die Anlage des Laufganges in der Fensterregion (offen im Langhaus, als Triforium im Querschiff und Chor), die Zeichnung des Fenstermasswerks und des Blattwerks der Kapitelle, alles das weist auf Frankreich¹⁾, speziell auf die jüngere burgundische Schule (gleichzeitige Bauten in Auxerre, Semur, Dijon u. s. w.), doch muss auch eine ungefähre Kenntnis von südfranzösischen und westfranzösischen Anlagen vorausgesetzt werden. Die prismatische Form der Rippen ist im französischen Stil ungewöhnlich, wenn auch nicht unerhört; sie mag sich aus von Anfang an beabsichtigter Bemalung erklären. Für die eigen-

¹⁾ Vasaris merkwürdig lange unbeanstandete gebliebene Legende, wonach S. Francesco in Assisi die erste gotische Kirche Italiens und ihr Erbauer ein Deutscher Namens Jakob gewesen sei, ist jetzt durch Thode und Enlart beseitigt. In einem nicht mehr aufzufindenden »alten Manuskript« wird ein Mönch Filippus de Campello als Bauleiter von 1232—1253 genannt; dass er auch der technische Leiter gewesen sei, ist damit nicht gesagt; es ist bei einem Franziskanermönch dieser Zeit unwahrscheinlich.

tümliche turmartige Ausbildung der Strebepfeiler wissen wir nur die Analogie der Kathedrale von Alby, welche jedoch jünger ist, anzuführen; es muss also dergleichen doch wohl schon früher gegeben haben. Erst die Fassade mit reichem, zweiteiligem Portal und einem an die romanischen Kirchen von Toscanella erinnernden Rosenfenster, übrigens glattem Mauerwerk, lenkt in italisierende Formen ein.

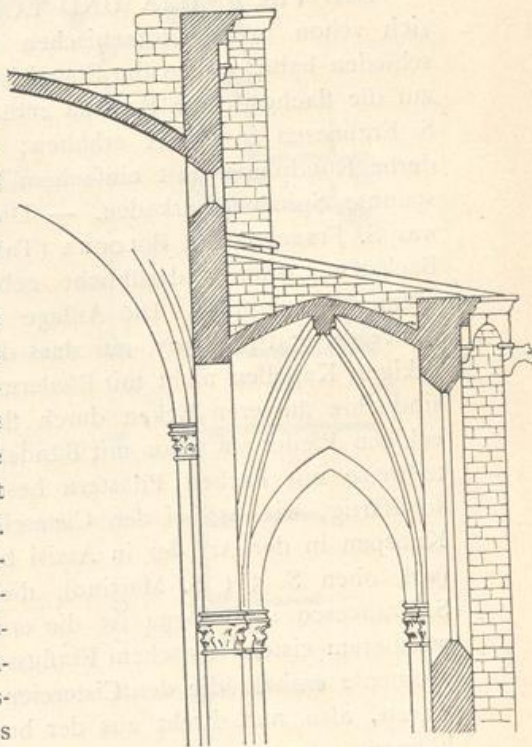
Diesem ersten Hauptbau des Ordens schliessen sich nur wenige in genauer Nachahmung an: S. Chiara in Assisi, S. Francesco in Perugia, vielleicht auch die barockisierte Kirche S. Francesco in Viterbo. Wohl aber geschah es, wie man glauben muss, in Erinnerung an ihn, dass die einschiffige Anlage, jedoch ungewölbt, mit offenem Dachstuhl für die Ordenskirchen in Umbrien und Toscana typisch wurde. Die grösseren von ihnen haben regelmässig ein stark ausladendes Querschiff, im Osten mit Kapellen nach Cistercienserart besetzt. Beispiele: S. Domenico in SIENA (Taf. 534, 550), 1293 vergrössert; S. Francesco ebenda, in gleicher Anlage und Grösse, nur mit je einer Kapelle mehr an den Kreuzarmen; ein wenig kleiner S. Francesco in PISA und S. Francesco in PISTOJA, mit gewölbtem Querschiff; ohne Querschiff S. Francesco in CORTONA und S. Caterina in PISA, beide aus der Mitte des Jahrhunderts. Das Aeussere überall Ziegelrohbau mit Bogenfries und flachen Lisenen. Man thut diesen Gebäuden kein grosses Unrecht, wenn man sie »Riesenscheunen« genannt hat. Dass aber ein echter Künstler auch diesem Stil der Armut hohe monumentale Wirkung verleihen konnte, dafür ist S. Croce in FLORENZ Beweis (Taf. 534, 551, 552). Erbaut an Stelle einer älteren, 1252 errichteten Kirche, seit 1294 von Arnolfo di Cambio, die östlichen Teile 1330 vollendet. Die sehr grossen Abmessungen — das Langhaus ist 6 m breiter als dasjenige der Kathedrale von Amiens und nur 6 m schmaler als die fünf Schiffe des Kölner Domes zusammengenommen — nötigten zur Teilung in drei Schiffe. Unter keinem Gewölbezwang stehend, sind die Proportionen des Raumes und der Flächen hier zum erstenmal mit klarem Bewusstsein zur Dominante der Gesamtstimmung gemacht. Dieselbe ist gleich weit von mystischer Gefühlserregung im Sinne nordischer Gotik wie von der weichen Harmonie der Renaissance entfernt, sie ist eminent kalt und streng, aber auch eminent grossartig. Die Begleitung der relativ schmalen und hohen Seitenschiffe mit weiten Arkadenöffnungen trägt ausserordentlich dazu bei, den Eindruck des Mittelschiffs zu heben. Wichtig ist auch die grosse Horizontale der unter den Fenstern hinlaufenden Schwebegalerie. Die Kreuzflügel sind niedriger als die Vierung. Die durch steinerne Bögen mit den Mittelschiffspfeilern verbundenen Seitenmauern zeigen nach aussen über jedem Compartment einen Giebel und ihnen entsprechend eine Reihe quergestellter Satteldächer.

Das wenige Detail des Innern ist von äusserster Sparsamkeit und beinahe Roheit. Inkrustation der Fassade war beabsichtigt, aber es ist fraglich, ob schon von Arnolfo und nicht erst am Ende des 14. Jahrhunderts. Die seit 1857 ausgeführte ist gewiss hinlänglich trocken ausgefallen, aber ohne den Zusatz von herber Grösse, den Arnolfo und seine Zeit auch den schlichtesten Werken zu geben verstanden.

Die Zahl der Gewölbgebauten unter den mittelitalienischen Bettelordenskirchen ist klein. Bei weitem die wichtigste unter ihnen ist S. Maria Novella in FLORENZ.

Die Vorstufen führen auf die Cistercienser zurück. Dieselben hatten 1237 die Badia von SETTIMO vor den Thoren von Florenz als die erste gotische Kirche dieser Gegend erbaut. Die erste in Florenz selbst soll S. TRINITÀ sein (seit 1250). Der Grundriss (Taf. 534) ist Beweis der Herkunft; aus Gründen der Oertlichkeit kürzer als sonst in dieser Familie üblich, dafür die Seitenschiffe verdoppelt; die äusseren erst später in Kapellen verwandelt. Die schlanken viereckigen Pfeiler und die luftige Raumbehandlung (Taf. 539), eine bemerkenswerte frühe Vorahnung, die Richtigkeit der Datierung vorausgesetzt, der Richtung des Arnolfo di Cambio. S. MARIA NOVELLA (Taf. 534, 539); erster Bau 1221; Vergrösserung 1244—56; neue Grundsteinlegung 1278;

vollendet um 1350. Dem Plan von 1278 entsprechen wohl nur der Chor, das Querschiff und die zwei ersten, im Mittelschiff oblongen Joche des Langhauses; die folgenden, mehr dem Quadrat sich nähernden¹⁾, sind eine Abänderung des 14. Jahrhunderts. Die Form der Pfeiler geht in letzter Instanz auf die Cistercienser zurück, doch ist der quadratische, an den Ecken leicht abgefaste Kern so schlank ge-



S. Maria Novella in Florenz.

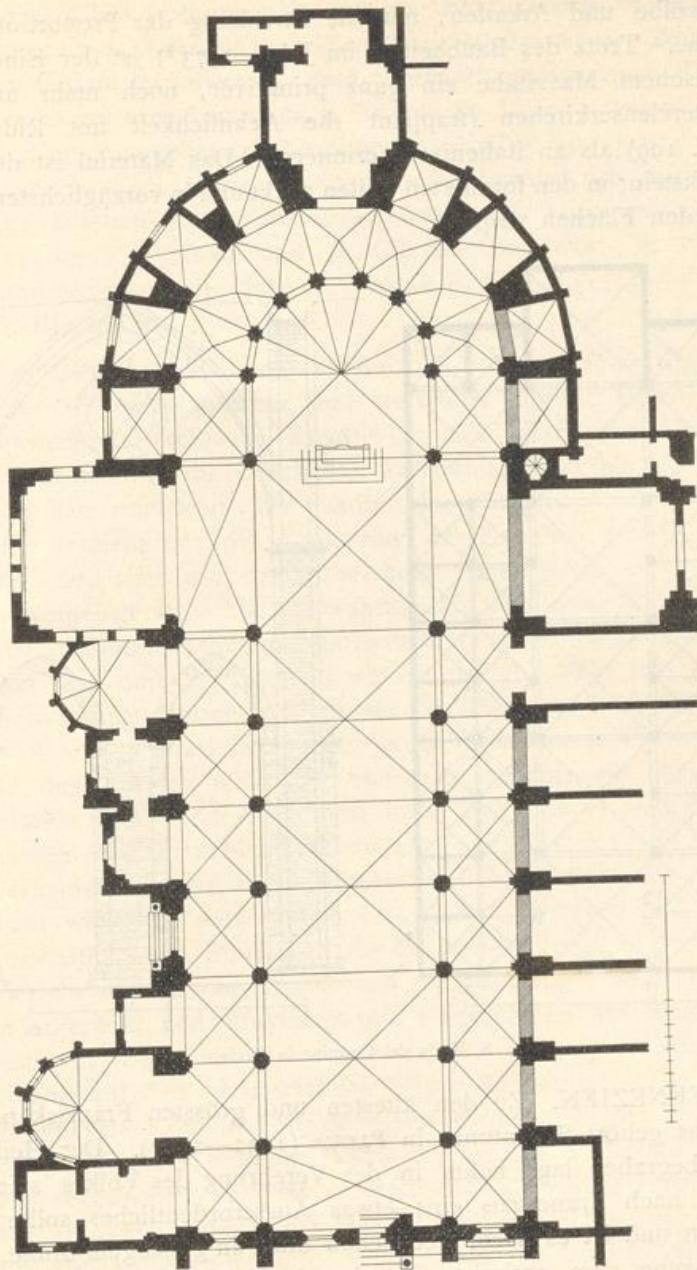
¹⁾ Die Pfeilerabstände sind auffallend ungleich; sie betragen, vom Eingang gerechnet, im 1. Joch 12,80, im 2. 13,40, im 3. 14,05, im 5. 12,90, im 6. 10,35, im 7. 10,57.

worden, dass die Halbsäulen nahe aneinander rücken. Die Konstruktion ist durch das äusserst geringe Volumen des Mauerwerks bewunderungswürdig, dabei kommt sie ohne die entstellenden Verankerungen aus. (Der Architekt, dem wir die Taf. 539 gegebene Aufnahme anvertrauten, hat leider die Widerlager vergessen; wir geben sie beistehend nach C. H. Moore). Michelangelo nannte S. Maria Novella »seine Braut,« womit er wohl auf die hier ungewöhnlich schön gelungene Verbindung von Ernst und Anmut hinielte.

DIE VIA EMILIA UND LOMBARDEI. In diesem Gebiet, das sich schon in der romanischen Epoche für den Gewölbebau entschieden hatte, griffen die Franziskaner anfangs, wahrscheinlich häufig, auf die flachgedeckte Basilika zurück. Ein Beispiel davon hat sich in S. Francesco in PARMA erhalten; der Bau soll 1230 begonnen sein; derbe Rundpfeiler mit einfachem Kämpfergesims; weit und hoch gespannte Spitzbogenarkaden. — Die erste bedeutende Gewölbekirche war S. Francesco in BOLOGNA (Taf. 542), erbaut seit 1236. Ganz in Backstein. Das landesübliche gebundene System mit französischen Elementen verjüngt. Die Anlage des Chors nach dem Schema von Clairvaux und Pontigny, nur dass der Zwischenraum zwischen den vier-eckigen Kapellen nicht mit Pfeilmassen ausgefüllt ist; anstatt dessen sind ihre äusseren Ecken durch flache Bögen verbunden. Die achteckigen Pfeiler im Chor mit Bündeln von Runddiensten, im Langhaus teilweise mit flachen Pilastern besetzt. Das Blattwerk der Kapitelle schilfartig, wie es bei den Cisterciensern üblich war, zum Teil auch Knospen in der Art der in Assisi benützten. Die Gewölbe sechsteilig (vgl. oben S. 501 S. Martino), die Strebebögen später hinzugefügt. S. Francesco in Bologna ist die erste Kirche des Ordens unter nachweisbarem cisterciensischem Einfluss; merkwürdig dabei, dass derselbe Momente enthält, die den Cistercienserkirchen Italiens fremd geblieben waren, also nur direkt aus der burgundischen Quelle geschöpft sein können.

Sechsteilige Gewölbe finden sich noch in dem enorm in die Länge gezogenen Schiff (7 Doppeljoche) von S. Francesco in CREMONA und in S. Francesco in PADUA und dürften überhaupt in der mittleren Zeit des Jahrhunderts ziemlich verbreitet gewesen sein. Sie gaben dem in der Poebene traditionellen gebundenen System mit quadratischen Mittelschiffsjochen eine neue Daseinsberechtigung. Später kehrte man zu den vierteiligen Gewölben zurück. — Das künstlerisch bedeutendste Gebäude dieser Klasse ist S. Maria del Carmine¹⁾ in PAVIA. Der Grundriss ist der Kirche S. Francesco in derselben Stadt nachgebildet,

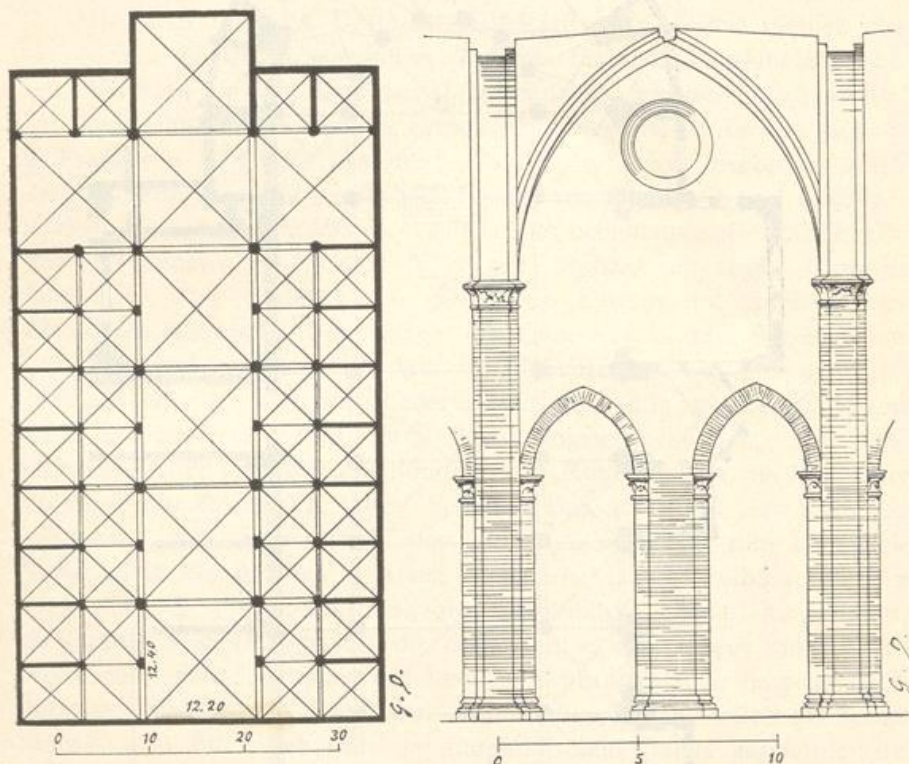
¹⁾ Die Karmeliter sind ein Orden älterer Gründung, dem 1247 die Regel der Bettelorden erteilt wurde und der sich in seinen Bauten meistens an diese anschliesst.



S. Francesco in Bologna.

welche wieder denjenigen von Chiaravalle reproduziert; neu hinzugekommen die tiefen Seitenkapellen. Der Aufbau (vgl. die umstehende Skizze) der altlombardische; gotisch, ausser der Spitzbogenform der

Gewölbe und Arkaden, nur die Streckung der Proportionen in die Höhe. Trotz des Baubeginns im Jahre 1373¹⁾ ist der Eindruck nach gotischem Massstabe ein ganz primitiver, noch mehr an deutsche Cistercienserkirchen (frappant die Aehnlichkeit mit Riddagshausen Taf. 199) als an italienische erinnernd. Das Material ist durchgehend Backstein; in den formierten Teilen nackt und in vorzüglichstem Fabrikat, auf den Flächen verputzt.



S. Maria del Carmine in Pavia.

ENEZIEN. Zu den ältesten und grössten Franziskanerkirchen Italiens gehört S. Antonio in PADUA (1232—1307). Der Heilige, der hier begraben lag, nahm in der Verehrung des Volkes seinen Platz gleich nach Franciscus ein; etwas Ausserordentliches sollte geleistet werden und ist es auch, wenschon nicht in günstigem Sinne. Welche Auffassung vom gotischen Stil damals in Italien noch möglich war, beweist der bizarre Gedanke, seine Konstruktionsformen mit den Kuppeln von S. Marco zu verschmelzen; genaueres Bd. I S. 353 und Taf. 100,

¹⁾ So Ricci und Malaspina; 1273 bei Thode (und wohl danach im Cicerone) dürfte ein Druckfehler sein; vgl. auch Schnaase, VII, 189.

103. Der Chor, begonnen 1267, eine Nachahmung desjenigen von S. Francesco in Bologna. — Die Mehrzahl der ersten Bettelordenskirchen wird auch in dieser Gegend ungewölbt gewesen sein. Dieser Art noch, sehr gross und stattlich, S. Niccolò in TREVISO, begonnen 1303, und S. Francesco ebenda, begonnen 1306 (Taf. 533, 550). Aehnlich (jetzt umgebaut) S. Maria del Carmine in VENEDIG, seit 1348. — Einschiffige Kirchen mit offenem Dachstuhl oder hölzernen Gewölben: in Venedig S. Stefano und S. Giacomo in Orio; in Padua die Eremitanenkirche, seit 1319; in Verona S. Fermo (1313), S. Eufemia und S. Bernardino.

Für Gewölbekirchen entwickelte sich seit dem Ende des 13. Jahrhunderts ein eigentümlicher und wertvoller Typus: Beseitigung des Stützenwechsels, schlanke Rundpfeiler mit achteckigen Deckplatten, hohe Seitenschiffe; die Oberlichter kreisrund; die Pfeilerabstände von Bau zu Bau wachsend, bis quadratischer Grundriss der Mittelschiffsgewölbe erreicht ist; die Anordnung der Kapellen neben dem Chor die übliche, aber mit der Abweichung, dass ihnen eine polygonale Apsis vorgelegt ist. Die Verwandtschaft mit dem durch S. Maria Novella in Florenz inaugurierten System ist zu gross, als dass nicht an Einfluss von dort her gedacht werden müsste. (Für irrig halten wir die Behauptung deutschen Einflusses bei Thode und im Cicerone; sie mag sich auf die Frari in Venedig und S. Anastasia in Verona gründen, wo in den Apsiden nicht eine Oeffnung, sondern ein Pfeiler auf die Mittelachse fällt; diese Anordnung ist in Deutschland aber jünger und keineswegs auf Deutschland beschränkt, vgl. Taf. 509, 513.) — Unter den erhaltenen Bauten dieser Klasse hat das älteste Datum (1280) und den am wenigsten entwickelten Charakter S. Lorenzo in VICENZA. — Die nächstfolgende Stufe gibt die Kirche de'Frari in VENEDIG; der Gliederbau wie in der Kirche von Vicenza, die Stützen weiter auseinandergerückt und überhaupt alle Proportionen auf Weiträumigkeit umgestimmt; begonnen 1330 (der ältere Bau von 1250 war unbedeutend und hatte auf den gegenwärtigen keinen Einfluss). — Die dritte und vollkommenste Kombination derselben Elemente in der Dominikanerkirche S. Giovanni e Paolo (1333–1390); die Pfeilerabstände noch einmal vergrössert, so dass quadratischer Gewölbegrundriss erreicht wird (Taf. 533); zugleich die Höhen vermehrt. (Das ungefähre Verhältnis von Mittelschiffsbreite zu Pfeilerabstand zu Pfeilerhöhe ist in de'Frari 1:0,8:0,8, in S. Giovanni e Paolo 1:1:1,3.) — Ein gleiches Mass von Freiräumigkeit bei noch grösserer Schlankheit hat S. Anastasia in VERONA (Taf. 533, 549); begonnen 1261, wenngleich fraglich, ob bereits nach dem gegenwärtigen Plan; 1307 wieder aufgenommen, doch erst 1422 vollendet; unter diesen Umständen nicht sicher zu entscheiden,

ob Verona oder Venedig die Priorität hat; wahrscheinlicher doch wohl Verona. (In diese Gruppe gehört auch der DOM von VERONA, ein um 1400 ausgeführter Umbau der romanischen Kirche, von welcher Chor, Seitenschiffswände und Fassade herübergenommen wurde; der



S. Giovanni e Paolo in Venedig.

aus dem Norden kommende Reisende empfängt hier den ersten und gleich sehr schönen Eindruck von italienischer Weiträumigkeit.)

An diesen vier grossen Kirchen machte die oberitalienische Architektur ihre Schule im »Raumstil« durch. Die Allgemeinheiten des Grundrisses und des Gliederbaues sind bald fixiert, der Schwerpunkt

des künstlerischen Interesses liegt ganz in den Proportionen; mässige Verschiebungen derselben genügen, die Charakteristik bedeutsam zu variieren. Wichtigen Anteil an der erstrebten Wirkung hat die Vereinfachung der Lichtführung: die Seitenschiffsmauern bleiben trotz ihrer Höhe ohne Fenster; nur die Obermauern des Mittelschiffs erhalten deren und auch diese, überall in Oculusform¹⁾, haben keinen grossen Durchmesser; es ist also das Lichtquantum ein geflissentlich beschränktes, aber wirkungsvoll konzentriert und zu der Ruhe und Geschlossenheit des Raumbildes vorzüglich stimmend.

5. Die Kathedralen.

Die zahlreichen gotischen Kirchen, die vom Ende des 12. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts in Italien erbaut waren, bedeuteten noch immer keine volle Einbürgerung des neuen Stils, denn sie waren mit wenigen Ausnahmen auf den Kreis der Cistercienser, Franziskaner und Dominikaner beschränkt. Noch fehlte der Anschluss des Weltklerus, noch fehlten Aufgaben ersten Ranges, wie sie nur Kathedralkirchen darbieten konnten.

Der Dom von Siena ist in seinen älteren von c. 1250 ab ausgeführten Teilen eher ein Denkmal des Misstrauens gegen den neuen Stil als der Befreundung mit ihm. Der erste wirklich gotisch gemeinte Dom ist der von Arezzo, seit 1277; es folgen Orvieto 1290, Florenz 1294, Perugia 1300, Prato 1317, Lucca nach 1320; noch jünger die oberitalienischen Kathedralen.

Vergleicht man mit diesen Bauzeiten diejenigen der ausgezeichneteren Ordenskirchen, so erhellt, dass die italienische Baukunst nicht eher als zum Schluss des 13. Jahrhunderts aus dem passiven Verhältnis zum gotischen Stil heraustrat. Nicht ein vertieftes Verständnis der nordischen Kunst, sondern freies Schalten mit den Elementen derselben ist das neue Ziel. Was an den Bauten des 14. Jahrhunderts gotisch ist, beruht allein auf dem von den Cistercienser- und Franziskanerbauten dargebotenen, also höchst unvollständigem Material; vereinzelte Anregungen seitens der nordischen Gotik kamen auch neuerdings wohl noch hinzu; umfassendere Anschauung von derselben hat von den führenden Meistern des Trecento wohl keiner besessen. Aber

¹⁾ Auch für die Frari in Venedig zu vermuten, jetzt modern renoviert.